

Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige,
mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark,
mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltenen Zeilen 15 Pfennige.
Redaction, Druck und Verlag von A. Grafmann,
Stettin, Kirchplatz Nr. 3.

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe.

Donnerstag, den 9. Januar 1879.

Nr. 13.

Orient.

Konstantinopel, 7. Januar. Die Kommission, welche mit der Ausarbeitung eines Gesetzesentwurfes bezüglich der Organisation der europäischen Provinzen der Türkei betraut war, hat vor Kurzem ihre Arbeiten beendet und ihre Beschlüsse der Pforte zur Genehmigung unterbreitet. Die verlaute, Ministerialrath noch einige Modifikationen des Gesetzesentwurfes vorgenommen werden.

Der russische Generalstab hat zur Herstellung einer Straße zwischen Burgas und Adrianopel 600 Arbeiter beauftragt.

Belgrad, 7. Januar. Dem Vornehmsten der hiesigen Serben gegenüber das Recht der Simulationen aufgegeben.

Der Finanzminister hat der Stupschina die Besteuerung aller Kaufleute und Industriellen vorgeschlagen.

Der Kriegeminister hat, weil die Stupschina ablehnte, ihm das Militärbudget ungeliefert zu bewilligen, seine Demission gegeben.

London, 7. Januar. Eine Meldung des „Reuter'schen Bureaus“ aus Kairo erklärt das an der Londoner Börse verbreitete Gerücht von Differenzen, die zwischen dem ägyptischen Finanzminister Wilson und dem Hause Rothschild entstanden seien, für unbegründet. Die Ursache des Gerüchtes sei wahrscheinlich die, daß einige Gläubiger auf die vom Kheiride aus dessen Familie an den Staat abgetretenen Domänen Beschlagnahme gelegt hätten und daß es heiße, das Haus Rothschild werde die zweite Rate der ägyptischen Anleihe erst nach der Aufhebung jener Beschlagnahme zahlen.

Kairo, 7. Januar. Der ägyptische amtliche Journal veröffentlicht ein Verbot des Ministers der auswärtigen Angelegenheiten, wonach der Kheiride und die ihm anvertrauten Beamten der administrativen und der finanziellen Verwaltung die Wünsche, damit der Ungewissheit in der Finanzverwaltung ein Ende gemacht werde, ferner nach vorgeschlagen, diese Beschlagnahme des Revenües aufzuheben. Der Kheiride hat sich in einem veröffentlichten Dekrete damit einverstanden erklärt und angeordnet, daß von einem später noch zu bestimmenden Termin ab die Erhebung der Steuern nur kraft gesetzlicher Bestimmung geschehen solle.

Deutschland.

Berlin, 7. Januar. Die Zimmblattkommission für die Willkürsperre hatte, wie erinnert ist, die weitere Ausarbeitung des im Allgemeinen genehmigten Planes zur Verwendung der gesamten Mittel einer Subkommission zugewiesen. Diese hat jetzt ihre Arbeit beendet, so daß in Kürze die Kommission selber von Neuem wird berufen werden.

Der Korrespondent eines auswärtigen Blattes behandelt das welfische Zwischenspiel in Kopenhagen in einer Weise, die man nicht als zutreffend ansehen kann. Wenn er annimmt, im Auswärtigen Amt werde dem Vorgang keinerlei Bedeutung beigelegt und der Herzog von Cumberland sei eine gleichgültige Privatperson, durch welche sich das Reich nicht gekränkt und verletzt fühle, so wird der Hauptpunkt übersehen. Es handelt sich um die Verantwortlichkeit amtlicher Kreise in Kopenhagen und nicht um den Herzog von Cumberland. Für das Verhalten der Staaten unter einander existiert ein völkerrechtlicher und geschriebener Regeln, deren Verletzung auf einen an sich noch so gleichgültigen Anlaß hin auffällig bleibt. Der, gegen welchen die Verletzung gerichtet war, kann oft den Fall als gleichgültig behandeln; es ist darum noch nicht unerlaubt und auch nicht überflüssig, eine solche Verantwortlichkeit zu rügen. Hier kommt nun noch hinzu, daß durch ein Verhalten, wie das der Kopenhagener amtlichen Kreise, Illusionen genährt werden, deren Fortdauer dem deutschen Reich allerdings nicht gleichgültig ist. Unzutreffend ist auch der Vergleich des Vorganges in Kopenhagen mit der Ueberwindung des Ehrengeschickes, welches einst preussische Absolutisten dem König Franz von Neapel widmeten. Den König von Italien ließ diese Demonstration aus Deutschland allerdings kalt, aber es würde ihn durchaus nicht kalt gelassen haben, wenn eine Deputation aus Neapel in Berlin einen offiziellen und freundlichen Empfang gefunden hätte.

Berlin, 8. Januar. Die neueste Nummer der ministeriellen „Prov.-Korr.“ enthält folgende Mittheilung:

„Zu der Feier der goldenen Hochzeit unseres

Kaiserpaars, welche am 11. Juni d. J. bevorsteht, sind bereits vielfach im Lande Kundgebungen der Treue und Verehrung für Ihre Majestäten in Aussicht genommen.

Nachdem Allerhöchsten Orts bekannt geworden war, daß man in einzelnen Kreisen damit umgehe, dem Kaiserpaar bei dieser Gelegenheit auch persönliche Geschenke darzubieten, hat Sr. kaiserliche und königliche Hoheit der Kronprinz Gelegenheit genommen, durch ein Handschreiben an den Minister des Innern kundzugeben, daß Ihre Majestäten der Kaiser und die Kaiserin sich ihm gegenüber dahin geäußert haben, wie es Allerhöchstherrn Wünschen durchaus widersprechen würde, wenn von irgend welcher Seite, sei es von Korporationen, Vereinen oder Privatpersonen, aus Veranlassung der goldenen Hochzeit, Allerhöchstherrn persönliche Geschenke dargebracht würden.

Ihre Majestäten werden in der herzlichsten und allgemeinsten Theilnahme, welche die seltene Feier in Preußen und Deutschland finden wird, gern ein neues und werthvolles Zeichen anhänglicher Liebe erblicken, und sich aufrichtig freuen, wenn die Bedeutung des festlichen Tages in der Begründung milder Stiftungen oder in der Zuwendung von Beiträgen an bestehende wohltätige Anstalten ihren entsprechenden Ausdruck findet.

Ihre Majestäten haben den Kronprinzen ausdrücklich beauftragt, daß für Sorge zu tragen, daß Allerhöchstherrn Willenmeinung in den weitesten Kreisen bekannt gegeben werde.

Unter der Ueberschrift „Die Finanzreform und die konstitutionellen Bürgerrechte“ schreibt heute die halbamtsliche „Prov.-Korr.“:

„Während auf dem Gebiete der Reichsverwaltung die Vorbereitungen eifrig gefördert werden, um dem Reichstage in seiner nächsten Session die Vorarbeiten zu einer umfassenden Wirtschaftspolitik machen zu lassen, hat der preussische Landtag in den letzten Tagen der Etatsberatung, welche sich aus dem Range der Finanzpolitik Preußens und des Reiches ergibt. Die Lösung der Schwierigkeiten, welche das Verhältniß zwischen den Einnahmen und Ausgaben des preussischen Budgets darbietet, ist nur vorübergehend durch eine Anleihe, für die Zukunft aber auf dem Boden des Reichsfinanzwesens durch eine Vermehrung der Einnahmen aus den Zöllen und indirekten Steuern in Aussicht genommen. Die Verabreichung des preussischen Etats und seiner dauernden Erfordernisse wird daher naturgemäß Erwägungen über die voraussetzlichen Folgen veranlassen, welche jene Vermehrung der Reichseinnahmen für die weitere Gestaltung und Entwicklung des Steuerwesens in Preußen haben kann und muß.“

Abgesehen von den praktischen Finanzfragen, die sich daraus ergeben, ist bei den vorläufigen Steuerberatungen vornehmlich die Frage der sogenannten konstitutionellen Bürgerrechte lebhaft verhandelt worden, die Frage, in welcher Weise bei einer bedeutenden Vermehrung der eigenen Einnahmen des Reiches die bisherigen Rechte der Volksvertretungen in Bezug auf die Bewilligung von Einnahmen und Ausgaben gewahrt und gesichert werden können.

Vor dem Brian der bezüglich der Erörterungen erscheint es angemessen, einen Rückblick auf die vorjährigen Verhandlungen zu werfen, nicht in der Absicht, diejenigen Momente von Neuem zu betonen, welche damals eine trennende Wirkung übten, vielmehr in der Ueberzeugung, daß die Erinnerung an den schließlichen Verlauf der damaligen Erörterungen geeignet ist, die Aussicht und Hoffnung auf eine Verständigung zwischen der Regierung und Landesvertretung auch über diesen Punkt zu stärken.

Die „Prov.-Korr.“ recapitulirt nun die auch in dem Sonntagsartikel der „N.-Z.“ angezogenen Reichstagsverhandlungen in dem verflochtenen Frühjahr und bemerkt dazu:

„Aus diesem Meinungsaustausch dürfte man die Verhütung entnehmen, daß die Frage der konstitutionellen Bürgerrechte, wenn ihre Lösung auf dem Boden der praktischen Politik versucht würde, zu so tiefgehenden Widersprüchen führen kann, daß daran das gemeinsame Leben nach einer umfassenden Reform der nationalen Wirtschaftspolitik scheitern sollte.“

Sodann beruft sich die „Korrespondenz“ auf eine

frühere Äußerung des Finanzministers im Abgeordnetenhaus, worin die Ueberzeugung ausgedrückt wird, die Beschlüsse der Abgeordneten würden die formale Schwierigkeit beseitigen, die Brücke bauen zwischen den betheiligten Körperschaften und die Entschiedenheit der Reichsfinanz in einer wirksamen Weise vorbereiten.

Daran knüpft die „Prov.-Korr.“ die folgende Schlussbemerkung:

„Nögen die bevorstehenden Beratungen diese Hoffnung bestätigen! Dieselben können der Natur der Sache nach nur vorläufige, nur eben vorbereitende sein, aber sie werden unzweifelhaft von Einfluß und Gewicht für die schließlichen positiven Gestaltungen sein in dem Maße, in welchem der Geist einer ernst praktischen Politik dabei zur Geltung gelangt. An dem Willen der Regierung, die Verständigung zu fördern, wird es nicht fehlen.“

Vom afghanischen Kriegeschauplatz wurde vor wenigen Tagen mit großer Zuversicht gemeldet, General Stewart, der Oberbefehlshaber der Duritah-Kolonnen, werde am 5. d. in Kandahar eintreffen. Nach einem Telegramm des „Standard“ vom 4. d. befand sich aber die Stewart'sche Division an diesem Tage erst in Kaschi, etwa 4 bis 5 Tagesmärsche von Kandahar entfernt. Nach einer Meldung des Befehlshabers der englischen Vorhut hat der Gouverneur von Kandahar eine Stellung am Tarnalfluß eingenommen. Die Generale Stewart und Widdup konzentrierten ihre Streitkräfte bei Tarkipul, um den Vormarsch nach Kandahar am 8. d. gemeinsam anzutreten.

Wittenberg, 7. Januar. Nach einer telegraphischen Meldung der „Magdeb. Ztg.“ ist die Rinderpest in Stolzenhain von Neuem ausgebrochen. Auch in Harmanndorf, Kreis Schweinitz, ist sie an 22 Rindern amtlich konstatiert.

Paris, 6. Januar. Paris war von 8 Uhr an zwar sehr belebt, aber die erste freundliche Bewegung über den Ausgang der Senatswahlen ging schnell vorüber. Nur wenige Häuser waren illuminiert und Paris hatte den Abend über so ziemlich sein gewöhnliches Sonntagsaussehen. Selbst im Quartier Latin herrschte nach 8 Uhr Abends nicht die mindeste Erregung und in den Studentenheiden gab der heutige für Frankreich so wichtige Tag wider zu Erörterungen noch neuen Kundgebungen Anlaß. Auch in den excentrischen Vierteln herrschte des Abends nicht die geringste Aufregung, und nur einige radikale Ultras drückten dort ihre Unzufriedenheit aus, daß die Wahlen nicht radikal genug ausgefallen seien. Zu dieser Kaltblütigkeit mag die Sicherheit, mit welcher man auf den Sieg der Republikaner rechnete, beigetragen haben. Bei den Wahlen kamen am schließlichen die Bonapartisten weg; sie brachten kaum einen der Ihrigen durch und verloren die Gironden, die bis jetzt zu ihnen hielt. Die Orlanisten brachten auch nur 3 oder 4 Kandidaten durch, während die Legitimisten in der Vendée, Maine-Loire, Unteren Loire und im Morbihan vollständig die Herren blieben. Im Elise ward der Sieg der Republikaner durchaus ruhig aufgenommen; man war dort darauf vorbereitet, obgleich man schwerlich erwartet hätte, daß er so äußerst glänzend ausfallen würde. Der Marschall hat sich schon längst in das Unvermeidliche gefügt; eine Umgebung soll aber jetzt auch den Verhältnissen Rechnung tragen wollen und, wie ich höre, wird der Adjutant des Marschalls, General d'Albas, in den nächsten Tagen eine Zusammenkunft mit Gambetta haben. Wie man wissen will, handelt es sich um ein Abkommen, dessen Zweck die Erhaltung des Marschalls an der Spitze der Regierung bis über 1880 hinaus sei.

Konstantinopel, 31. Dezember. Das Papiergeld fällt unaufhaltsam weiter. Die meisten Händler weigern sich, die entwertheten Raimes anzunehmen, die Preise der Lebensmittel steigen von Tag zu Tag. Vorgestern Abend wurde plötzlich der Preis für eine Olla Brod der geringsten Sorte von 7 auf 11 Pfaster erhöht, an den Brodläden entstand Krawall, die Verkäufer schlossen zum größten Theil ihre Buden, aus allen Gegenden der Stadt strömten die Massen nach Galata zu der amtlichen Bäckerei zusammen, um von dort ihren Bedarf zu entnehmen. Nach waren die nur auf den gewöhnlichen Abfall berechneten Vorräthe ausverkauft und Tausende mußten hungrig abgehen. Abends waren die Kaffeehäuser überall zum Gedränge besetzt, es wurden heftige Reden laut und

die öffentliche Stimmung war eine derartig verzweifelte, daß begründete Befürchtungen vor Aufständen durch die bis auf's äußerste gereizte nothleidende Bevölkerung gehegt werden mußten. Noch in derselben Nacht vereinigten sich Minister und Mitglieder des Staatsrathes zur Beschlusfassung über Mittel zur Abhilfe. Eine Kommission ad hoc trat am nächsten Morgen zusammen und gestern Mittag bereits verkündigten große Anschlagzettel an den Moschee-Eingängen und offizielle Proklamationen, daß der Preis für eine Olla Brod auf 6 1/2 Pfaster festgesetzt sei. Alle Brodläden waren geöffnet, Zuplets hielten die Ordnung aufrecht und im Innern der Bäckereien sah man Beamte mit Aufzeichnungen beschäftigt. Genauere Erkundigungen ergaben, daß die Kommission, um alle Aufstände im Keime zu ersticken, den Plan gefaßt hat, das Brod unter allen Umständen an das Publikum für 6 1/2 Pfaster abzulassen, so zwar, daß der Staat den Bäckern den Mehrbetrag zahlt, welchen diese über den genannten Preis hinaus fordern. Zu diesem Zwecke sind Beamte in die Bäckereien geschickt, welche die Zahl der gebackenen und verkauften Brode notiren und ihre Register um der Uhr türkisch (1 1/2 Uhr Abends alla franca) 12 Stundenverwaltung ablesen. Hier wird dann berechnet, was die einzelnen Bäder vom Staate zu fordern haben; nächsten Morgen erhalten die Bäder ihre Zahlungsanweisungen und holen sich ihr Geld auf der Präfectur ab. Das Mittel der Kommission hat seinen Zweck für den Augenblick erreicht; die Ruhe im Volke, und mehr noch als die Ruhe, eine sehr zufriedene Stimmung, war mit Einem Schlage hergestellt. Die Verhältnisse liegen eben für die Mehrzahl des Volkes so, daß die Brodfrage ohne Zweifel in allererster Linie steht und tausendmal wichtiger ist als alles Uebrige. In allen anderen Beziehungen ist der eingeschlagene Weg, dem Elend zu steuern, so verfehlt als nur immer möglich. Abgesehen davon, daß die Regierung gezwungener Weise jetzt auch den Brodverzehr aller Fremden in Konstantinopel zur Hälfte mitbezahlt, sind die aufgewandten Summen so beträchtlich, daß das Finanzministerium bei seinen jetzigen Mitteln deren Ausgabe nur kurze Zeit bestreiten kann. Was dann? Dann sind gewaltige Summen verausgabt, ohne daß man der Erleichterung der brennendsten Tagesfrage, der Hebung der Raimes, auch nur um einen Schritt näher gekommen ist. Nach den Erkundigungen, die ich heute einzusehen bemüht war, ist der Brodverzehr in der Hauptstadt täglich auf 1 Mill. Olla — eher mehr als weniger — zu veranschlagen, deren Preis sich auf 11 Mill. Pfaster schicktes Geld stellt, von welchen das Publikum (Osmanen und Fremde) 6 1/2 Mill. zahlt. Den Rest, 4 1/2 Mill. Pfaster schicktes Geld oder täglich 8650 Lire Gold, zahlt der Staat. Die Kommission hat also, um für kurze Zeit den Ausbruch einer sozialen Revolution zu verhindern, dem Staat eine monatliche Ausgabe von 259,590 Lire Gold aufgeladen, eine für den erschöpften osmanischen Staatsefend fast unerschwingbare Summe, deren Opferung gleichwohl dem Uebel der Raimes nicht abhilft, eben so wenig wie sie dem allgemeinen Elend zu steuern vermag.

Abichtlich habe ich bei der vorstehenden Berechnung nur denjenigen Betrag aufgeführt, den der Staat nach Maßgabe des wirklichen Brodverzehrs zu zahlen hätte. In Wirklichkeit jedoch wird mindestens um ein Viertel mehr bezahlt werden, da die mit der Kontrolle betrauten Beamten — schlecht und unregelmäßig bezahlte arme Teufel — die Gelegenheit sicher nicht unbenutzt verstreichen lassen, um sich für alle Unbill, die ihnen „der Roder von Staat“ in den letzten Jahren zugefügt hat, ungefragt zu entschädigen. Bezüglich in dieser Beziehung ist, daß in der kaiserlichen Bekanntmachung, die der Bevölkerung das Inkrafttreten der erwähnten Maßregel anzeigt, gleich die Strafen mit vermerkt standen, welche solche Beamte treffen sollten, die Noth und Elend bringen würden, um sich auf unrechtmäßige Weise zu bereichern; ein Beweis, daß der Regierung der Gedanke an die Möglichkeit solcher Vorkommnisse nicht fern lag.

Der in die angebliche Verschwörung gegen das Leben des Sultans, wie es hieß, mit verwickelte Romer ist freigesprochen und schon in Freiheit gesetzt worden. Vor einigen Abenden äußerte er in einem Lokal der großen Perastraße, als ihn einige Freunde aus Anlaß seiner Befreiung beglückwünschten: „Ach was, ich wollte, ich säße noch. Die

Kerle wußten ja von Anfang an, daß ich unschuldig war. Ich habe im Gefängnis besser gelebt, als in den letzten zehn Jahren in Freiheit." Uebrigens hat er aus der Gefangenschaft noch den Vortheil gezogen, daß ihm, da er aus türkischen Diensten entlassen werden sollte, alle rückständigen Gehälter ausbezahlt wurden. Nachträglich wurde er dann auch in sein Amt wieder eingesetzt.

Provinzielles.

Stettin, 9. Januar. Die gestrige Schwurgerichtssitzung wurde mit einer Anklage wegen Landfriedensbruchs gegen den früheren Feuerwehrmann Joh. Ernst Ludw. Gählow eröffnet. Die Anklage betrifft die allgemein bekannten Vorfälle im vorigen Jahre am Königs-Geburtstage im Sode-mann'schen Lokal auf der Mühlenstraße, welche wir nur mit wenig Worten noch einmal in Erinnerung bringen wollen. An gedachtem Tage entstand in diesem Lokale ein Streit zwischen Kanonieren des hiesigen Art.-Reg. Nr. 17 und Grenadiere des Königs-Reg., welcher bald größere Dimensionen annahm und bei welchem der Zaun vor dem Lokal von den Artilleristen zerstört, 87 Fensterscheiben, 40 Bierstübe, 1 Spiegel und 1 Lampe zertrümmert, fast sämtliche Fensterladen und Fensterrahmen demoliert worden sind und es erst einer dreifachen Militärpatrouille gelang, die Ruhe wieder herzustellen. Der Angeklagte soll sich an diesem Exzeß als alleiniger Uebeltäter betheilig haben. Derselbe leugnet auch nicht, in seiner Feuerwehr-Uniform bei dem Vorfalle anwesend gewesen zu sein, will aber nur seinem Bruder, dem Kanonier Gählow, Beistand geleistet haben. Nach längerer Beweisaufnahme sprechen die Geschworenen das Schuldig aus, be-willigen aber mildernde Umstände. Der Staats-anwalt beantragt 10 Monate Gefängnis. Dem-gemäß erkennt der Gerichtshof.

Die nächste Verhandlung betraf eine Anklage wegen Wechselfälschung gegen den Handlungs-kommissar Carl Franz Hube aus Berlin. Der An-geklagte ist ein junger Mann von angenehmem Aussehen, welcher einer der geachteten Berliner Fa-milien entstammt und scheint, nach den Stellungun-gen zu schließen, welche er bereits bekleidet, nicht un-be-deutende kaufmännische Kenntnisse zu besitzen, auch das von ihm ausgeführte Verbrechen zeigt von großer Schamhaftigkeit. Am 30. August d. J. kam der Angeklagte in das Komptoir von N. Bergmann hieselbst zu dem ihm von früher bekannten Proku-risten dieser Firma, Herrn Niebel, und bat, indem er angab, jetzt eine sehr gute Stelle bei Berg u. Stein in Chemnitz zu haben, um ein Darlehen von 20 Mark, welches er am nächsten Tage, an welchem er eine Geldsendung von seinem Hause er-warte, zurückzahlen werde. Am nächsten Mittag kam er auch wieder zu Herrn Niebel, bedauerte aber, die kleine Schuld nicht abtragen zu können, da die erwartete Geldsendung ausgeblieben sei; da-gegen zeigte er einen Wechsel über 643,75 Mark, von lebt u. Bräuer in Hamburg ausgestellt, vor, ferner einen Brief von Berg u. Stein, worin Hube beauftragt war, den Wechsel nöthigenfalls in Stettin zu veranlassen. Da Niebel an der Echtheit des Wechsels und des Briefes nicht zweifeln konnte, zahlte er an Hube nach den üblichen Abzügen 616,15 M., mit welcher sich diese sofort auf das Schiff „Atlantia“ begab und nach Kopenhagen fuhr. Dort machte er sich durch seine Erzählungen so verdächtig,

daß die Polizei aufmerksam auf ihn wurde, welcher er auch sofort einstand, daß er Wechsel und Brief gefälscht hat; in seinem Besitz fand man noch 480 M. Bei der gestrigen Verhandlung gestand er auch die Fälschung im vollen Umfange ein und wird unter Annahme mildernder Umstände zu 1 Jahr Gefäng-nis, wovon 3 Monate durch die Untersuchungshaft verbüßt sind, und 1 Jahr Ehrverlust verurtheilt.

Auch die letzte Verhandlung gegen den Glas-fermeister Johannes Radtke betraf eine Anklage wegen Wechselfälschung. Der Angeklagte, welcher hier-selbst auf der Schulstraße ein Glasgeschäft betrieb, ist bereits im Jahre 1865 während seiner Lehrzeit wegen Diebstahls mit 6 Monaten und im vorigen Jahre wegen einfachen Bankrotts mit drei Tagen Gefängnis bestraft. Der Schwiegervater desselben, der Eigentümer Lucht, wurde im vorigen Jahre in drei Wechselprozessen verurteilt und zwar wegen 2 Wechseln à 350 Mark und 1 zu 347,20 Mark, welche mit „Wilhelm Lucht“ als Aussteller unter-zeichnet waren, während „J. Radtke“ als Acceptant vermerkt war. In den betreffenden Terminen be-schwor Lucht, daß er die Unterschriften auf den Wechseln nicht selbst geschrieben, auch Niemand zu der Unterschrift beauftragt habe. Es mußte daher der Verdict bald auf den Schwiegervater, den An-geklagten, fallen, die Unterschriften fälschlich ange-fertigt zu haben, um sich aus augenblicklichen Geld-verlegenheiten zu helfen. Radtke ist auch geständig, die Unterschrift „Wilhelm Lucht“ selbst geschrieben zu haben, will aber von seiner Schwiegermutter, der Frau Lucht, die Vollmacht dazu erhalten haben und er habe sich durch diese Erlaubnis für berechtigt ge-fühlt, auch die Unterschrift seines Schwiegervaters zu zeichnen, „da Frau Lucht das Reglement im Hause führt.“ Auch Frau Lucht stellt bei der gestrigen Beweisaufnahme eithlich in Abrede, ihrem Schwieger-sohne jemals eine derartige Vollmacht gegeben zu haben, ebenso mißfällt ein vom Angeklagten er-hobener Entlastungsbeweis, durch welchen bewiesen werden sollte, daß bereits früher derartige von ihm ausgeführte Unterschriften auf Wechseln von seinen Schwiegereltern anerkannt und der Wechsel anstands-los bezahlt seien. Die Geschworenen sprechen des-halb auch nach kurzer Berathung den Angeklagten der Wechselfälschung für schuldig und der Gerichts-hof erkennt dem Antrage des Staatsanwalts gemäß auf 10 Monate Gefängnis und Verlust der bür-gerlichen Ehrenrechte auf 1 Jahr.

Der Erlaß allgemeiner Bestimmungen über die Verladung und Beförderung lebender Thiere auf den Eisenbahnen, welcher im Interesse von Handel und Gewerbe ebenso wie im Interesse der Landwirtschaft und des Veterinärwesens schon seit längerer Zeit als ein Bedürfnis erkannt und in Anregung gebracht ist, wird in Kurzem veröffent-licht werden, da die Bestimmungen mit dem 1. April in Kraft treten sollen. Schon jetzt ist die „D. Ztg.“ in der Lage mitzutheilen, daß dieselben in 10 Paragraphen sich hinsichtlich der Verladung über Ladeanlagen Beschaffung und Einrichtung der Wagen, sowie die Art der Verladung, Beförderung über die Züge und einschließliche Vor-sichtsmaßregeln, insbesondere gegen Verwundungen, deren Rangfolge, Abgaben, sowie die Verladung und die Beförderung von Vieh, Geflügel und ge-nannten der Pedesimontion treffen werden. Haupt-sachen für Viehtransporte werden die Bestimmungen mancherlei neue Einrichtungen in's

Ben rufen, welche die bisher bei der Beförderung lebender Thiere auf den Eisenbahnen beobachteten Mißstände beseitigen.

Neustettin, 7. Januar. In der gestern Abend abgehaltenen Generalversammlung des hiesigen Kriegervereins fand nach Mittheilung der in der Sitzung am 2. Dezember pr. beschlossenen und vom Vorstande am 6. ej. a. abgeordneten Adresse an Se. Majestät den Kaiser über Allerhöchstdessen glück-liche Genesung und gesunde Wiederkehr in die Re-sidenz, die Vorstandswahl für das gegenwärtige Jahr statt. Gewählt wurden die Herren Landrath v. Bonin, Lehrer Dallwig, Bau-Unterneh-mer Götlicher sen., Uhrmacher Janke und Aktuar Marokke.

Bermischtes.

— Vor einiger Zeit ist in Nizza Madame Rimsky-Korsakoff gestorben, die in dem Paris des Kaiserreichs eine der bekanntesten Damen war, die in der Hofgesellschaft den Beinamen „der Nordstern“ — ihrer russischen Herkunft wegen — führte, die einigermassen tonangebend war in den Dingen der Mode und die berühmt war wegen ihrer excentri-schen Neigungen. Mit dem Paris der Republik hat sie sich niemals befreundet können und selbst die Sonne erloschen war, die ehemals von den Tuilleries aus strahlte, lebte sie zurückgezogen in Nizza. Unter dem Pseudonym „Dudrio“ finden wir in dem Pa-riser Blatt „Jockey“ einen interessanten Nachruf für Madame Rimsky-Korsakoff. Sie wird dort ge-schildert mit ihren unregelmäßigen etwas asiatischen Zügen, mit ihren sanften Augen, die ihrem Gesicht etwas Angenehmes und Originelles gaben. Madame Rimsky-Korsakoff widmete sich ganz und gar der heiligen Aufgabe, ihre Person so günstig, wie mög-lich in Szene zu setzen. Hunderttausende von Fran-kois kosteten ihre Toiletten, kosteten ihre Feste, ihr Luxus. Sie liebte die etwas lärmenden Erfolge, die etwas lauten Feste, sie wollte in den Zeitungen genannt sein, sie wollte, daß ihr Name in der „Gesellschaft“ auf Aller Lippen sei. Ihre besondere Leidenschaft waren die Masken-Bälle. Auf einem Ball des Marineministers unter Napoleon III. — einem gro-ßen Feste, das damals unendlich viel von sich reden machte — erschien sie als Königin von Saba auf dem Rücken eines Kamels — eines willkürlichen Ka-mels, — umgeben von allem erdenklichen orienta-lischen Luxus. Man kennt wohl auch im Auslande den Roman des Herrn Flaubert „Salambo“, der in dem alten Carthago spielt. Zu jener Zeit war „Salambo“ eben erschienen, alle Welt schwärmte für den Flaubert'schen Roman. Man sprach dafür, man sprach dagegen, in den Tuilleries war man entzückt, — dem entsprechend war man natürlich in allen Kreisen, die mit den Tuilleries in Zusammen-hang standen, gleichfalls entzückt, — und eines Abends auf einem der glänzendsten der Pariser Masken-Bälle der Saison erschien Madame Rimsky-Korsakoff als „Salambo“ als Carthaginerin in einem Kostüm, das viele, viele Tausende geloset hatte, das nun aber auch bis in das letzte Detail hinein „echt“ war. Ehe sie zu'n Balle hin trat, hatte sie zu Hause eine Mit-Generalprobe vor sich, die von einer „Commission“, be-schrieben von einem der renommiertesten Kritiker, und zwar von dem renommiertesten Kritiker, da war Flaubert selbst, da war Théo-phile Gautier, da war Saint-Beuve, da war der von Villafraanca u. c. c. — als die hier

veranstaltete „Enquete“ mit vollständigem Besatz für das Kostüm geendigt hatte, fuhr Madame Rimsky-Korsakoff zu dem Maskenball, — wo ihre Erscheinung begreiflicherweise das lebhafteste Aufsehen erregte. Und was wußten die Zeitungen nicht alles von diesem Feste, von dieser „Salambo“ zu beschreiben! Man glaubt es kaum, daß nicht viel mehr als ein Jahrzehnt vergangen ist, seit die Interessen waren, die seiner Zeit Paris auf's Lebhafteste bewegten und über die von Paris an das damals eine weit wichtigere Rolle spielte als heute, nach aller Welt hin berichtet wurde.

— (Aus dem Einführungs-Fremdwörter-Examen.) Frage des Offiziers an einen Handlungsbesessenen. „Nennen Sie mir einige holländische Kolonien.“ Examinand schwelgt. Der Offizier sucht nach ver-gessenen Dingen ihm die Sache mündgelehrt zu machen und fragt, um ihn auf Java zu brin-gen: „Woher besteht Ihr Haus den Kaffee?“ Examinand: „Das ist Geschäft geheimer, Herr Major.“

Telegraphische Depeschen.

Wien, 8. Januar. Die amtliche „Wiener Zeitung“ meldet die Ernennung des Grafen Sacken zum Votschafter in Berlin und die Verleihung der Geheimrathswürde an den Sekondensekretär Baron Caltan.

Rom, 7. Januar. Morgen wird hier die Ankunft des rumänischen Kammerpräsidenten Rosetti erwartet, welcher die Mission haben soll, der italienischen Regierung zu erklären, daß Rumänien bereits alle Bestimmungen des Berliner Vertrages ausgeführt habe und demnach die volle Unabhängigkeit seiner Unabhängigkeit erwarte.

Das Journal „Popolo Romano“ meldet, daß von den drei zu den Grenzregulirungen zwischen rumänischen, Bulgaren und Serben entsandten italienischen Offizieren Tornaletti, D'Arco und Gola sind die beiden ersten, nachdem die Arbeiten für den Winter suspendirt sind, wieder in Rom eingetroffen. Von dem Oberstleutnant Gola hat man jedoch, seitdem er Anfangs Dezember passirte, keine Nachricht mehr. Der Minister der auswärtigen Angelegenheiten hat die eifrigsten Nachforschungen über den Aufenthalt Gola's angeordnet, dieselben haben aber bisher noch keinen Erfolg gehabt.

In dem Wahlbezirk Macomer erhielt der Min-ister Ferracina 416, der Advokat Canetto 331 Stimmen. Es ist deshalb hier eine engere Wahl nothwendig.

Petersburg, 8. Januar. Dem „Hilfungs-boten“ zufolge hat die gestern unter dem Vor-sitz des Ministers des Innern abgehaltene außerordent-liche Konferenz des Medizinalrathes und mehrerer Departementschefs beschlossen, angesichts des an-stehenden Charakters der im Sennosowsk'schen Bezirk ausgebrochenen Epidemie, welche der ärztlichen Behandlung nicht nachgebe, eine strenge Quarantäne anzuordnen und erprobte hygienische Maßnahmen zu ergreifen. Zugleich wurde beschlossen, die Zahl der Ärzte im „Internement“ Astrachan sofort zu ver-mehren.

Der Handels- und Postminister auf der Mos-kauer Versammlung ist eingestellt worden und wird über andere Wege geleitet.

Zeile Nummer Sieben.

Roman in 3 Akten von Pierre Jaccone. 49)

„Sie haben sehr recht,“ sagte Sie Ihre Umgebung gefolgt sind,“ versetzte sie, „und Sie sollen nicht vergebens an die Thür meines Hotels geklopft haben. Meine Freunde und ich finden eine große Freude in dem Bewusstsein, wohl zu thun, aber die Art der Wohlthätigkeit, die Sie eben anregen, ist besonders interessant und wichtig. Treten Sie nur näher und seien Sie im Voraus ver-sichert, daß Ihre Bitte die wohlwollendste Aufnahme finden wird.“

Der Missionär verneigte sich wiederum bei diesen Worten und folgte dann in die inneren Gemächer. Sein Erscheinen machte einen sehr lebhaften Ein-druck, die Tracht des neuen Aufwärtlings kontra-rierte selbstsam mit den frischen und eleganten Toi-letten der jungen Damen, in deren Mitte er er-schien und der bescheldene Missionär gewährte sehr bald, daß er, selbst vom materiellen Standpunkte aus, keineswegs unwillkommen unter ihnen war.

Die Almosen floßen ihm reichlich und bereitwillig zu und sein schwarzer Sammetbeutel mit den selde-nen Zugschnüren füllte sich im Umsehen. Auf sei-nem Wege durch die Salons wurden ihm tausend Fragen vorgelegt, die er gar nicht alle zu beant-worten vermochte.

Endlich kam er auch an dem Fürsten Pyprani vorüber und blieb ganz erstaunt vor ihm stehen. Der Fürst glaubte wahrscheinlich, daß der Missionär seine Spende erwartete, denn er griff mit großer Freundlichkeit und ritterlicher Großmuth in sein Portemonnaie, entnahm einen Hundert-Frankenschein daraus und warf ihn nachlässig in den schwarzen Beutel. Der Missionär blieb aber ruhig stehen und sah den Fürsten, hielt ihm für sein wahrhaft groß-müthiges Geschenk zu danken, mit starrer Augen und bebenden Lippen an.

Frau Murder trat an ihn heran und berührte seinen Arm.

„Nun, mein Vater,“ sagte sie erstaunt, „wollen Sie unsere Wirth- und Gastgeber nicht auch um ein Almosen ansprechen?“

Bruder Anselmo suchte, als ob man ihn aus einem schweren Traum erweckt hätte, zusammen.

Ich bitte tausend Mal um Verzeihung, Ma-dame,“ stammelte er, „was ich eben erlebte, streift aber wirklich an das Wunderbare.“

„Das denn?“

„Es ist wunderbar, unmöglich, unglaublich!“

Und da Bruder Anselmo diese Worte, als ob er sehr erregt sei, mit erhöhter Stimme gesprochen hatte, bildete sich alsbald ein zahlreicher Kreis von Zuhörern um ihn.

Der Fürst selbst schenkte durch den Vorfall etwas gedrückt zu sein.

„So erklären Sie uns doch, mein Vater,“ bat Frau Murder.

Der Missionär fuhr mit der Hand über die Augen, als wolle er seine Gedanken sammeln.

„Sie wünschen eine Erklärung und ich bin gern bereit, Sie zu geben,“ sagte er, „die Beweg-gründe zu der Aufregung, in der ich mich eben be-fand, sind in Kurzem folgende.“

„Nennen Sie! Nennen Sie!“

„Ich sagte Ihnen bereits, Madame, daß ich Cochinchina vor ungefähr sechs Monaten verließ, um mich nach Europa zu begeben. Die Reise ist lang, mühselig und vor Allem sehr kostspielig. Ich verließ Saigon auf einem Schiffe, das mich nach Calcutta brachte, und von dort aus wollte ich das erste Dampfschiff benutzen, das mich auf möglichst billige Art, da meine Finanzen sehr knapp standen, nach Europa führte. Als ich kaum den Boden der bengalischen Hauptstadt betreten hatte, begegnete mir ein German, den ich in Saigon kennen gelernt hatte und erbot sich, mich auf seinem Schiffe unter sehr mäßigen Bedingungen mitzunehmen.“

„Und wie hieß dieses Schiff?“ fragte einer der Zuhörer.

„Es heißt „der Himalaya,“ antwortete der Missionär.

Der Fürst Pyprani rannte die Stiege, indem ein Gemurmel des Erstaunens durch den Saal ging.

Der Kreis schloß sich immer enger.

„Ich war am 20. Juni in Calcutta angekom-men und „der Himalaya“ sollte am 27. in See gehen. Die Gelegenheiten war für mich also unge-

mein günstig und am Tage der Abreise war ich einer der ersten an Bord.“

„D, dann haben Sie ja der aufregenden Scene, von der die Zeitungen berichten, beigewohnt,“ be-merkte eine der jungen Damen.

„Ja wohl, bis in die kleinsten Einzelheiten.“

„Und Sie haben diesen gefährlichen Leo?“

„Sehr deutlich, wie ich Sie sehe.“

„Und ist es wahr?“

„Aus diesem Grunde,“ unterbrach Bruder An-selmo die Fragen, indem er seine Augen wieder auf Pyprani richtete, „konnte ich mich, als ich eben St. Durchlaucht gegenüberstand, einer tiefen Be-wegung nicht erweiden.“

„Dieselbe Gestalt, dieselben Augen.“

„Aber, mein Herr!“ sagte der Fürst in verletztem Tone.

„Und gestatten Sie, Durchlaucht, daß ich noch hinzufüge, auch denselben festen, gebieterischen Ton der Stimme.“

„Aber, verzeihen Sie, Madame,“ fuhr er zu Frau Murder gewendet fort, „ich mißbrauche Ihre Güte, indem ich viel zu ausführlich in meinen Mit-theilungen bin und ich ersuche mich, indem ich Ihnen noch einmal meinen verbindlichsten und auf-richtigsten Dank ausspreche.“

Bruder Anselmo wollte sich bei diesen Worten entfernen, wurde aber an Arme zurückgehalten. Er wendete sich um und erblickte Frau Murder, die ihn lächelnd ansah.

„Ich habe nicht d. Absicht, Sie so fort zu lassen, mein Vater,“ sagte sie lebhaft; „ich habe Ihnen noch kein Almosen gegeben und wünsche dieses denjenigen mehr Gaste beizufügen. Bitte, folgen Sie mir, ich hoffe, Sie werden mit mir zufrieden sein.“

Sie führte ihn als mit Gewalt in ein Zimmer, das am äußersten Ende des Saales lag und in das die Menge nicht eindringen konnte.

Dort angelangt und nachdem sie sich überzeugt hatte, daß man weder hören noch sehen konnte, wendete sie sich dem Missionär: „Sie sind Bu-ward!“ sagte sie ihm in erregtem Tone, mit zuden-den Fingern.

„Beim Hinel,“ versetzte der falsche Missionär, „und das An ich Ihnen nicht besser beweisen, als indem Sie um die Erlaubnis bitte, diese

Almosen, für die Sie erischieden eine bessere Verwendung haben als ich, in Ihre Hand legen zu dürfen.“

Frau Murder erschien sehr erregt.

„Was sind Sie heute Abend hier erschienen?“ fragte sie ihn.

„Nun, um ein wenig zu sehen, was hier vor-ging,“ versetzte Buward, „und vielleicht um bei Ihnen noch einen letzten Versuch, die Wahrheit zu erfahren, zu machen.“

„Und wann ich mich weigere?“

„Wäre es gefährlich.“

„Was würden Sie dann thun?“

„Das fragen Sie noch?“

Frau Murder nahm ganz verzweifelt den Kopf in beide Hände.

„Sie werden uns noch ins Verderben führen,“ sagte sie mit einem Blick, den Buward noch nie an ihr gesehen hatte, „aber Sie wollen meinen Bitten ja kein Gehör schenken! Lassen Sie den Fürsten in Frieden, er darf nicht ahnen, daß ich etwas weiß und vor Allem nicht den Verdacht schöpfen, daß Sie und ich dasselbe furchtbare und unveränderliche Ziel verfolgen.“

Frau Murder erhob das Haupt und ihre Züge drückten den glänzendsten Jörn und die tiefste Ver-ringschätzung aus.

„Oehen Sie,“ sagte sie gleichzeitig, „nehmen Sie aber vor allen Dingen auch diesen Beutel mit und lassen Sie Niemand abnen, daß wir etwas Anderem, als von Calcutta und Cochin, zu sprechen.“

Trotz aller seiner gewohnten Sicherheit in Buward sah etwas verlegen. Er hätte die Ver-redung gern noch etwas weiter ausgedehnt, da Ton, in dem man zu ihm sprach, war aber so gebieterisch, daß er ihm nichts entgegenzu setzen wußte.

Er verneigte sich also wiederum, durchschritt die sämmtlichen Gemächer und gelangte heftigen Schrit-tes auf die Straße. Eine Stunde später kehrte er heim und fand die Bleiche auf seiner Thürschwelle stehend.

„Sieh! Sieh!“ sagte er ungeduldig, „Dich soll ich wohl unbedingt irgend eine wichtige Neuigkeit hierher?“

„Ganz recht, Herr Buward,“ versetzte das M.

n, „denn ich weiß nun, warum die Narbige so nach Maison Caffite fuhr.“

Buvard war bei den letzten Worten, die die etliche ausgesprochen, schlicht zusammengefahren, aber in Erfahren sollte noch erhöht werden. Er hatte Mädchen abtrüben, nachdem sie ihre Mittheilungen beendet hatte, ein Zeichen gemacht, daß sie folgen sollte, und einigen Schritten die drei tritten, die seine Wohnung vom Erdgeschoß trennten, erklomm er mit der Bleiche sein Zimmer.

„Also wirklich,“ sagte er, „Deine Mittheilungen sind von der höchsten Wichtigkeit und Du kannst versichert sein, daß ich mich für Deinen Eifer erkenntlich bewiesen werde. Du hast die Narbige also gesehen?“

8.

Weshalb die Narbige nach Maison fährt.

Die Bleiche schüttelte den Kopf mit einem gemessenen melancholischen Ausdruck, der Buvard einigermaßen in Erfahren setzte.

„Vor allen Dingen muß ich Ihnen mittheilen,“ sagte sie, „daß die Narbige schon mehrere Male nach Maison gekommen war und sich dort an meine Mutter gewendet hatte.“

„Wie das?“

„Nun, mein Gott, einfach darum, weil Mutter Neubours sehr bekannt am Orte ist, sich dort eines vorzüglichsten Rufes erfreut, die gute alte Frau, und weil es der Narbigen sehr darauf ankam, sich nicht der Ersten, Besten anzuvertrauen.“

„Und war dann von dem, was sie von Deiner Mutter hörte, zufrieden gestellt?“

„Ganz recht.“

„Es handelt sich also um etwas Wichtiges?“

„Ach, es ist im Grunde nicht so besonders wichtig, aber die Narbige muß es doch wohl dafür halten.“

„So erkläre mir doch —“

„Es scheint, als ob sie sehr genau übermachtet wird und fürchtet, daß man ihr Geheimniß entdecken könnte, denn meine Mutter hat sie oft heiße Thränen bei dem Gedanken, daß man ihr Bestes ausfindig machen könnte, vergreifen sehen. — Das arme Weib —“

„Wie, Du beklagst sie?“

„Mein Himmel, das kann ja doch einen Jeden treffen.“

„Was kann einen Jeden treffen?“

Buvard betrachtete die Bleiche mit einem eigenthümlichen Gefühle von Besorgniß. — Er verstand

se, was noch nicht recht, aber er konnte die

Die Bleiche suchte mit den Achseln.

„Ganz gewiß,“ juckte sie fort. „Ist man nicht noch jung und unversahren? Man giebt sich ganz hin, ohne einen Begriff von der Selbstsucht der Männer zu haben und wer denkt überhaupt nach, wenn das Herz im Spiele ist. Sie muß ihn unbedingt sehr geliebt haben, denn sie erlebte noch jezt jedes Mal, wenn sie von ihm spricht.“

„Wenn sie — von wem spricht?“

„Mein Gott, von dem Vater.“

„Von welchem Vater?“

„Was soll ich davon denken?“ rief die Bleiche aus. „Entweder verspotten Sie mich, oder Sie wollen mich nicht verstehen. So hören Sie doch! Ich spreche vom Vater des Kindes! Das ist doch klar und deutlich genug!“

Buvard hatte einen Lausprung gemacht und hätte sich beinahe dabel überschlagen. Er griff sich mit beiden Händen nach dem Kopfe und ging, ungesammeltermaßen Worte vor sich her murmelnd, erregt im Zimmer auf und ab.

„Selbst! Unglaublich! Bewältigend!“ stammelte er. Bald fand er still, bald lief er wieder umher, er erblickte und ersahete abwechselnd und schien unfähig, sein geistiges Gleichgewicht wieder zu erlangen.

gen. Die Bleiche glaubte, daß er wahnsinnig werden würde. Bloslich aber bezeugte sein Bild dem ihren und das wirkte wie ein Donnererschlag auf ihn. Er that noch einige Schritte, streich dann in lebhafter Erregung mit der Hand über die Stirn und setzte sich endlich neben der Bleichen nieder.

„Ja, ja,“ sagte er plötzlich mit ruhiger, fast bellerer Stimme, „Du hast ganz recht, der Vater des Kindes, ich war sehr einfältig oder gerührt, daß ich Dich nicht gleich verstand. Also hat sie ein Kind? Einen Knaben?“

„Nein, ein Mädchen.“

„Und wie alt ist das?“

„Bier Jahr alt.“

„Jetzt verheirathet wie uns vollkommen — so ist es. Hast Du das Kind gesehen?“

„Ja, es ist ein wahres Entzücken. Wie süß es ist und wie hübsch es plaudert, und wenn Sie nur sehen könnten, wie es seine Mutter mit Liebesworten überschüttet, da möchte man sie fast beneiden.“

„Und die Mutter erwidert sie doch gewiß reichlich?“

„Ach, das gute Weib — das Kind ist ihre ganze Freude, ihr ganzes Glück, ihr Leben. Die armen, kleinen Geschöpfe, wer würde sie lieb haben, wenn sie keine Mutter hätten?“ (Fortf. f.)

Börsen-Berichte.

Stettin, 8. Januar. Wetter: Klar, Lust. Temp. — 10° N. Morgens — 9° N. Barom. 28° 9". Wind NW.

Weizen fest, per 1000 Mgr. loco gef. 156 — 174, Rum. u. Ukr. 185 — 160, weif. 170 — 178, per Festjahr 178, der Mai-Juni 180 — 180,5 bez., per Juni-Juli 180,5 bez., per Juli-August 184 bez., Roggen fest, per 1000 Mgr. loco gef. 125 — 128, Rum. u. Ukr. 124 — 117, per Festjahr 127,5 bez., der Mai-Juni 128,5 bez., per Juni-Juli 129,5 bez., per Juli-August 121,5 — 121 bez., Gerste fest, per 1000 Mgr. loco gef. 120 — 130, Futter 100 — 110, Hafer fest, per 1000 Mgr. loco 95 — 105 bez., Erbsen ohne Handel, Anker geschäftlos, per 100 Mgr. loco ohne Waag bei 57,5 bez., per Januar 55,25 Pf., per März 56 Pf., per April-Mai 56,25 Pf., per September-Oktober 57 Pf., Spiritus fest, per 10,000 Liter 100 loco ohne Waag 50,3 bez., per Januar 50,2 nom., per Festjahr 51,7 Pf. u. Ob., per Mai-Juni 52,5 Pf. u. Ob., Petroleum loco 10 bez., Anneld. 9,9 bez., Regulirungs-Preise: Weizen — Roggen — Hafer 55,25, Spiritus 50,2, Petroleum 10 Landmarkt.

Weizen 165 — 174, Roggen 114 — 120, Gerste 117 — 121, Hafer 105 — 112, Erbsen 130 — 140, Kartoffeln 4 — 50, Getreide 2, Stroh 12 — 15.

Familien-Nachrichten.

Oben: Ein Sohn Herrn G. Biedl (Graz a. d. Alpen). — Herrn A. Krumm (Graz). — Eine Tochter Herrn Steffenhagen (Graz).

Oben: Frau Christiane Hübner (Wittow a. d. Ostsee). — Frau Nina Wagner (Dresden). — Frau Caroline Borgwardt (Rostock).

Richtliches.

Poliz.-Anzeige. Heute, Donnerstag, Abends 8 Uhr: Mitternacht. Herr Brediger Hübner.

Bekanntmachung.

Während die Ausbreitung der schiffahrt-treibenden Militärschiffen.

Die diesjährige Ausbreitung der schiffahrt-treibenden Militärschiffen der Stadt Stettin findet am 13. Januar 1879, Morgens 8 Uhr, im Devantier'schen Lokal vor dem Königschor

Notiz.

Derjenigen haben sich alle bis zum Schlusse des Jahres 1868 geboren und sich hieselbst aufhaltende See- und Flußschiffahrt-treibende Militärschiffen des deutschen Reichs, welche eine endgültige Bestimmung Seitens einer Ober-Ersatz-Commission noch nicht erhalten haben, nämlich:

a) Seeleute von Beruf, b. b. Leute, welche mindestens ein Jahr auf deutschen See-, Küsten- oder Passagierschiffen gedient sind;

c) See-, Küsten- und Handelsleute, welche die Fischerei mindestens ein Jahr gewerbmäßig betrieben haben;

d) Schiffszimmerleute, welche zur See gefahren sind;

e) Maschinenisten, Maschinen-Assistenten und Heizer von See- und Fluß-Dampfern;

f) Mannschaften, welche die Fluß- und Stromschiffahrt betreiben;

zur Vermeidung der gesetzlichen Strafen zu stellen und ihre Militärschiffen und Schiffspapiere mit zur Stelle zu bringen.

Werkstätten dürfen im Schiffe-Musterungs-Termin weder angebracht, noch erhöht werden, da dieselben schon beim Musterungs- oder Aushebungs-Geschäft der militärschiffen Randbevölkerung zur Sprache gebracht werden müssen.

Königliche Polizei-Direction.

v. Warnstedt.

Polizei-Bericht.

Als muthmaßlich gestohlen sind angehalten:

17. v. M. 44 neue Rassefäde.

Gefunden: Am 21. v. M. 1 Marktfisch und 3 Schlüssel; am 22. v. M. ein Strick; am 26. v. M. ein Geldbeutel mit Inhalt, ein Schlüssel und eine graue alte mit Inhalt; am 27. v. M. 1 gold. Medaille; am 29. v. M. ein Korallenhalsband; am 2. v. M. zwei in el und ein Schlüssel.

Stettin, den 6. Januar 1879.

Bekanntmachung.

Die der schiffahrt-treibenden Unterthanen wider den Wäuergefeßten Johann Carl Otto Bartan und Gumbinnen wegen Raubes ist die sofortige Verurteilung des Mäuergefeßten Johann Gottlieb Gumb aus Ralbitz bei Galau erforderlich. Deren ist am 21. December 1878 von Wolgast nach eisfahnd gewandert und sein zeitiger Aufenthalt bekannt.

Die betreffenden Behörden ersuchen wir ergebenst, auf 2. Figula zu digitieren und denselben zur sofortigen Verurteilung bei der nächsten Gerichtsbehörde Zweck seiner Verurteilung zu veranlassen.

Wolgast, den 4. Januar 1879.

Königliche Kreisgerichts-Commission.

Uebersicht

der in den Monaten Januar und Februar 1879 in der Oberförsterei Falkenwalde abzuhaltenden Holzversteigerungs-Termine.

Belauf.	Termin	Des		Gegenstand der Versteigerung.	Versammlungs-Ort.
		Dat.	Mon. Uhr.		
Ganges Revier	16.	Jan.	10	Brennholz in großen Quantitäten.	Fetting's Gasthof in Falkenwalde.
do.	6.	Febr.	10	Bau- und Nagelholz in großen Quantitäten.	do.
do.	27.	Febr.	10	Brennholz bezgl.	do.

Falkenwalde, den 29. December 1878.

Der Oberförster. Westermeyer.

Holzverkauf.

Am 11. Januar 1879, von Vormittags 10 Uhr ab, sollen im Gasthaus zu Groß-Christenbender bei angemessenem Gebot folgende Hölzer verkauft werden.

A. Nutzholz:

aus den Jagden 34 214 Stück Kiefern-Bau- und Schneideholz } mit durchschnittlich 1 Festmeter pro Stück,
aus den Jagden 109 130 " " " " " "
Jagen 33, 39, 97 ca. 900 " " " " " "
Jagen 33, 34, 39, 82, 83, 97, 109 790 Kst.-Meter Kiefern-Nagelholz in großen Spalten (Böttcherholz).

B. Brennholz:

ca. 800 Kst.-Meter Kiefern-Kloben,
226 " " " " " "
400 " " " " " "
230 " " " " " "
Kiefern-Kiefernholz 1. Klasse.

Sämmtliches Holz lagert zur Abfuhr sehr günstig leicht in unmittelbarer Nähe, theils in geringer Entfernung von der von Alt-Damm nach Gollnow führenden Chaussee.

Hält, den 3. Januar 1879.

Der Königl. Uth.

Deutsches Banquier-Buch.

Wir gedenken mit dem Beginne des nächsten Quartals die seit lange von uns angekündigte Absicht, ein grosses Banquier-Buch herzustellen, zur Ausführung zu bringen. Dasselbe wird, nach alphabetisch geordnet, die in jedem einzelnen Orte des gesammten Deutschen Reichs bestehende Firmen und Institute, welche sich mit dem Betriebe d. s. Bankgeschäfte befassen, nebst allen auf die betreffende Firma bezüglichen Daten in einer übersichtlicher Form zusammenstellen. Das Buch soll ein unentbehrliches Handbuch jeden Comfairs werden. Wir werden jede Woche einen Bogen von 8 Seiten als Gratis-Belange unserer Zeitung an unsere Leser lassen, und wird die Einrichtung so getroffen, daß die in dieser Weise nach und nach erscheinenden Bogen schliesslich leicht zu einem grossen Octavbande zu binden oder zu heften sind.

Die Ausführung unserer mühevollen Arbeit ist nicht möglich ohne Mitwirkung der interessirten Firmen selber. Wir ersuchen deshalb hiermit alle diejenigen, welche sich zur Aufnahme in dieses Werk berechtigt halten, uns zur Controllirung des von uns bereits zusammengetragenen Materials über ihre Firma folgende Angaben zu machen: 1) Bezeichnung der Firma; 2) Jahr der Gründung; 3) Inhaber der Firma; 4) ernannte Procuratör; 5) durch wen und wie wird die Firma rechtsverbindlich gezeichnet; 6) etwaige Bemerkungen, deren Befolgung gewünscht wird (Einschreibung etc.).

Wir bemerken ausdrücklich, dass aus der Aufnahme aller dieser Angaben in unser Werk Kosten keinerlei Art entspringen. Wenn aber auf der einen Seite es bei der Bedeutung und der weiten Verbreitung unserer Zeitung für jede Firma wesentlich sein dürfte, in diesem Verzeichnisse nicht zu fehlen, so wird andererseits der Werth unserer Arbeit durch deren Genauigkeit und Vollständigkeit bedingt, und eben deshalb bitten wir die interessirten Firmen um baldigste Einsendung der erbetenen Angaben, auch um Mittheilung etwa später eintretender Aenderungen, die wir in geeigneten Zwischenräumen in Nachträgen veröffentlichen werden.

Es sind nach Fertigstellung dieses Deutschen Banquier-Buchs gleiche Zusammenstellungen sonstiger Branchen des Handels und der Industrie beabsichtigt, so dass unsere Abonnenten in nächster Zeit unentgeltlich in den Besitz einer Reihenfolge wichtiger Compendien gelangen werden.

Die Redaction und die Expedition der „Berliner Börsen-Zeitung“, Berlin, W., Kronen-Strasse 37.

Französischen Rothwein

in reiner u. wohlgeschmeckender Qualität empfehle ich zu nachstehenden sehr mässigen Preisen: incl. Verpackungs- und Speditions-Spesen, ab Bahnhof Berlin oder Post, excl. Flasche à Mk. 1,15, incl. Flasche à Mk. 1,25. (Casse ohne Abzug).

Der Wein wird in fünf verschiedenen Kisten versandt, und zwar:

(4 1/2 Kilo) No. 1 Probe-Posts. 2 Fl. incl. Fl. M. 2,50, Kisten Hülse M. 0,50 = M. 3.

No. 2 Frachtsend. 12 Fl. " " M. 15, " " M. 1,20 = M. 16,20.

No. 3 " 24 Fl. " " M. 30, " " M. 2 = M. 32.

No. 4 " 30 Fl. " " M. 37,50, " " M. 2 = M. 39,50.

No. 5 " 50 Fl. " " M. 62,50, " " M. 3 = M. 65,50.

Kisten und Hüllen werden zu den berechneten Preisen franco innerhalb 6 Wochen zurückgenommen, dergleichen die leeren Flaschen mit 10 Pf. das Stück.

Hochachtungsvoll

Julius Krause.

Berlin, NO., Friedenstrasse 12. (Inhaber der Firma: Gebrüder Krause).

P. S.

Dieser Wein eignet sich durch seine Reinheit auch zu kirchl. Zwecken und für die Krankenpflege, wozu er bereits seit Jahren vielfach verwendet worden ist.

Beste Duxer Salon-Kohle,

so wie

Bestglatzkohle, Gaskohle,

aus ihren eigenen Betrieben in Dux, offerirt zum Bezuge in beliebigen Quantitäten von 10,000 Kilogramm aufwärts die

R. R. priv. Dux-Bodenbacher Eisenbahn in Tepliz.

Stettin, den 31. December 1878.

Bekanntmachung.

Mit dem 1. Januar 1879 wird die Postagentur in Bredow in ein Postamt III umgewandelt. Die Dienststunden dieser Verkehrsanstalt im Verkehre mit dem Publikum werden wie folgt festgesetzt:

- a) an den Wochentagen:
- von 7 (im Sommer) bez. 8 Uhr (im Winter) bis 12 Uhr Vormittags,
- von 2 bis 8 Uhr Nachmittags;
- b) an den Sonntagen:
- von 7 bis 8 Uhr Vormittags,
- von 1 bis 2 Uhr Mittags (nur Telegraphendienst),
- von 5 bis 7 Uhr Nachmittags;
- c) an den Feiertagen, die nicht auf einen Sonntag fallen und am Geburtsstage Sr. Maj. des Kaisers und Königs:
- von 7 bis 8 Uhr Vormittags,
- von 12 bis 2 Uhr Mittags und
- von 4 bis 7 Uhr Nachmittags.

Kassirer der Ober-Postdirektion.

Holzverkauf

in der Oberförsterei Torgelow.

In dem am Dienstag, den 14. Januar cr, Vormittags 10 Uhr, im „Erlke“'schen Gasthause zu Jagnd anstehenden Holzversteigerungs-Termin kommen zum Ausbebot:

- I. Belauf Schmidtsche, Jagd 25a (Schlag).
Eichen: 24 Rmr. Kloben.
Birken und Erlen: 5 Rugenden, 21 Rmr. Kloben.
Kiefern: 105 Stück Bauholz, 448 Rmr. Kloben u. Knüppel.
- II. Belauf Hammer, Jagd n. 66b (Schlag).
Eichen: 66 Rmr. Kloben und Knüppel.
Buchen: 33 Rmr. Kloben.
Birken u. Erlen: 24 Rugenden, 272 Rmr. Kloben und Knüppel.
- Kiefern: 14 Stück Bauholz, 1 Rmr. Kloben und Knüppel.
- III. Belauf Heinrichs, Jagd 106a (Schlag).
Kiefern: 88 Stück Bauholz und 445 Rmr. Kloben und Knüppel.
- Außerdem das in diesen Schlägen enthaltene Stadel- und Kiefernholz, ferner ca. 40 Stück Kiefern-Bauholz u. 800 Rmr. Brennholz verschiedener Holzarten aus der Totalität der Belauf Schmidtsche und Heinrichs.
- Torgelow, den 6. Januar 1879.

Der Oberförster.

Scholz.

Vor meiner Abreise von Stettin, Donnerstag, den 9. Januar, Abends, in der

Aula der Friedrich-Wilhelm-Schule:

Letzte Vorlesung

aus Fritz Renter's Werken,

unter gütiger Mitwirkung geschätzter Dilettanten. Kasseneröffnung 6 Uhr. Anfang 6 1/2 Uhr. Billets à 50 Pf. sind vorher in der Musikalien-Handlung von Herrn E. Simon, in der Cigarren-Handlung des Herrn P. G. Runge, in der Albrechts-Ecke, und bei Herrn H. T. Gele, Albrechtstr. 1, sowie an der Kasse zu haben.

Billets für Schüler

zu ermässigten Preisen hat Herr Dischler (Schuldirektor der Friedrich-Wilhelm-Schule).

Wilhelm Bachmann.

Rgl. Preuss. Lotterie-Loose

zur Hauptziehung: (Gewinne: 450000, 800000, 150000 Mt. u. f. w.) 159 Lotterie vom 17. Januar bis 2. Februar 1879 auf Theilhabertheile: 1/4 à 54 Mt., 1/2 à 27 Mt., 1/10 à 18 1/2 Mt., 1/20 à 7 Mt., 1/40 à 3 1/2 Mt.; sowie Gewinner-Domänenlose à 4 Mt. 9. Jan. 79, Schleswig-Holst. Loose: Hauptgew. 1 Mobil. Werth: 1540 Mark. 11. Klasse 15. Januar 79 à 2 1/2 Mt. Schwarzwalder Jud.-Loose à 1 Mt., (11 Loose 10 Mt.) (15. Januar 79). Gewinne: 20.000, 1000, 800, 500 Mt. etc. — Beträge erhalte v. Postanweisung zw. 20 Pf. Rückporto, da Postverkauf zu theuer, bei

G. M. Raselow, Stettin, Mittwoch 11/12.

Auction.

Auf Verfügung des Königl. Kreisgerichts sollen am Freitag, den 10. d. M., Nachmittags 3 Uhr, in Grabow a. O., Lindenstrasse 30, mehrere Rüstkisten, mehrere Bretter, Kalkstein und zwei Kalkbänke meistbietend gegen gleich baare Bezahlung öffentlich versteigert werden.

Markt, Kreis-Gerichts-Exercitor.

Gerichtliche Auction in Stettin.

Donnerstag, den 9. d. Mts., Vorm. 9 Uhr, sollen im hiesigen Kreisgerichts-Auctionsfotel Gold- und Silberfachen, bestehend in Ketten, Ringen, Armbändern, Brochen, Ohrringen, Bekleid., Schmuck, Auhentellern etc., Uhren, 3 Kasser Wein, 1 Faß Cognac, Möbel, Auhentellern etc. und sonstige Gegenstände vertheilt werden.

Stettin, den 7. Januar 1879.

Köpin, Schair.

Niemand veräume von dieser noch nie gebotenen
Gelegenheit Gebrauch zu machen.
H. Wolf,
Berlin, Naumbstr. 46—47
Man wolle genau auf meine Firma achten!

Resten Leinewand.
Gebrüder Aren,
Breitestraße 33.

Adolph Robert, Berlin, SO., Adalbertstraße 95.
Schneider & Schorn in Magdeburg,
Sauerkohl-Export-Haus.

Stettiner Stadttheater
Donnerstag, den 9. Januar 1879:
Zum Benefiz für den Kapellmeister
Richard Krieb
Die lustigen
Weiber von Windsor
Komisch-phantastische Oper in 3 Akten von J. B. Cressy